

## Doppeljubiläum im Zweimainland

950 Jahre Kulmbach – 850 Jahre Plassenburg



Jubiläumsmedaille Kulmbach 1985. Entwurf: Hans Stöblein, Kulmbach. Ausführung: Klaus-Peter Pistor, Fürth

Die Stadt Kulmbach bringt zum Jubiläumsjahr 1985 eine Medaille heraus als handfesten Beleg für das Interesse an der Geschichte von Stadt und Plassenburg, am ästhetischen Stadtbild und an den öffentlichen Belangen in Gegenwart und Zukunft.

Die Vorderseite der Medaille zeigt ein ornamental gestaltetes Bildmotiv, das sich stellvertretend für die ganze Stadt an Altstadt und Burgberg orientiert, weil dieses Bild am längsten Bestand hatte und weiterhin haben wird und somit für Dauerhaftigkeit zeugen kann. Im Vordergrund steht das Rathaus und vor ihm am angestammten Platz mit Blick auf den Marktplatz die Brunnenfigur des Zinsfelders, Symbol von Stadtrecht und Bürgerschaft.

Um das Rathaus sind die wichtigsten Bauten des Ensembles gruppiert. Vom Betrachter aus rechts der vorwiegend herrschaftliche Teil mit Petrikirche, markgräflicher Kanzlei, dem Burggut und der Freitreppe zur Kirche hinauf, die als öffentliche Bühne konzipiert ist.

Auf der anderen Seite der vornehmlich bürgerschaftliche Teil der Stadt. Bürger-

häuser mit Fachwerk, eine Galerie, typisch für die Innenhöfe, die Spitalkirche, der Amtshof des Klosters Langheim und zwei Wehrtürme, oben der Rote, links am Ende des Spitalviertels der Weiße Turm.

Die Plassenburg als ehemalige Residenz, heute herausgehobener Ort kultureller Unternehmen, selbst Jubilarin, ist ausreichend groß dargestellt und mit einer Fahne versehen, um dem statischen Bildaufbau eine kleine Gegenbewegung hinzuzufügen. Die Fahnenstange ist zum Bildrand hochgezogen, wie denn auch die unteren Ecken des Dreiecks den Bildrand berühren, zugleich ein Hinweis, daß es sich insgesamt nicht um ein realistisches, sondern ein symbolisches Bild handelt.

Das zusammengehörige Paar Stadt und Burg wird durch die Reihung von Bäumen nach dem Verlauf der Burgallee in einer S-Kurve von oben links nach unten rechts miteinander verbunden. Zum Dreieck tritt das gerundete Schriftband und die Verbindung zwischen beiden durch die Mittelsäule der Figur. Auf diese Weise wird das Medallienbild in Gleichgewicht gehalten.

Auf der Rückseite der Medaille ist das Stadtwappen schlicht in der offiziell genehmigten Form wiedergegeben. Neben den Jahreszahlen stehen die Namen von Stadt und Burg, wie sie erstmals aus der Geschichte bekannt ist.



Die Kulmbacher brauen, wie sie sagen, das stärkste Bier der Welt. Eine solche Biersorte hieß z. B. Kulminator, ein Kunstwort, im Deutschen hieß das etwa Hügelpier. Das wäre auch insofern nicht ganz aus der Luft gegriffen, als zu Zeiten des Haus- und des Kommunbrauens, aber auch dann noch, als das Brauen in Kulmbach begann, hauptberufliches Gewerbe zu werden, sagen wir: vor etwa 100 Jahren, die Grundsubstanz Wasser von den umliegenden Bergen herkam. Kulm gilt als slawisches Wort mit der Bedeutung von Hügel.

Die Stadt Kulmbach hat einen slawisch begründeten Namen. Sie ist bzw. war der Ort, der am Kulmbach liegt, einem Nebenflüßchen des Weißen Mains. Der Urort, ein Fronhof oder der Sitz eines Forestarius, jedenfalls ein kleiner Wirtschaftsverband, lag aller Wahrscheinlichkeit nach oberhalb der heutigen Altstadt in dem schluchtartigen Tal, durch das der erwähnte Bach herunterkommt und eine Altstraße in Richtung Trebgast und Berneck-Stein hinauf-

führte. Dort begann auch ein zusammenhängendes Waldgebiet, was in Siedlungsgeschichten immer und im vorliegenden Fall im besonderen von Bedeutung ist. Teile des alten königlichen Forsts, der Bogen vom Buchwald bis zum Rehberg, sind heute noch vorhanden und dienen u. a., solange es noch Wald gibt, als Naherholungsgebiet.

Die erste bekannte schriftliche Nennung fand der in Ostfranken hochgeschätzte Historiker Erich Freiherr von Guttenberg in einer Eintragung in der sogenannten Alkuinbibel in Bamberg, freilich ohne Angabe eines Datums, aber mit einer Zeugenreihe, die einen Niederschriftszeitraum um 1035 nahelegt. Gesichert ist die Plassenburg für das Jahr 1135. Das sind denn die Anlässe, weshalb in Kulmbach 1985 ein Doppeljubiläum begangen wird: die Namen Kulmbachs und der Plassenburg sind seit 950 und 850 Jahren nachgewiesen.

Eigentlich sollte man am Ende einer langen Geschichte, angesichts schwerer Gründungszeiten und immer wiederkehrender Nöte danach, schlicht das Überleben bedenken. Davon hätte aber kein Politiker etwas. Außerdem hat die Lust an der Gegenwart hohes Eigengewicht. Schließlich schaut man bei solchen Gelegenheiten auch wie gebannt auf die Herkunft. Die Verhältnisse dort liegen im Dunkeln; nur herzlich wenig ist auszumachen und auch das meist nicht in zweifelsfreier Deutlichkeit. Und schon wuchert die Spekulation mit Dramatischem.

Man erinnert sich des raschen und erfolgreichen Feldzugs im Jahre 1003, den Kaiser Heinrich II. gegen den Grafen Heinrich von Schweinfurt führte, um ihm die Reichsämter als comes in gleich mehreren Gauen bis hinüber zur Nordmark zu entziehen, schon menschlich eine knisternde Sache. Auf der Flucht von Creußen nach Kronach könnte der Besiegte unser Kulma berührt haben, wenn es schon bestand, was sehr wahrscheinlich ist. Wie nun mögen sich während dieser Ereignisse die Walpoten verhalten haben, nach bisheriger Anschauung die regionalen Amtsvertreter der Schweinfurter Babenberger im östlichen Radenzgau? Neuerdings denkt man bei der Bezeichnung "Walpoten" an königliche

Gutsverwalter, ein Amt, das nach der Entlassung des Gaugrafen aus dem öffentlichen Dienst vom Bamberger Bischof eingeführt wurde; der Radenzgau war ja dem jungen Bistum übertragen worden. Was mag es zu bedeuten haben, daß der Walpote Regenoldo – und dies besagt jene Notiz in der Prachthandschrift der Alkuinbibel – nach der Gründung des Bistums Bamberg dorthin die Orte Stein, Trebegast und Kulma zu schenken sich beeilte? Geschenke, um sich zu arrangieren? Rückgabe angeeigneten Königsgutes? Signal der Dienstbereitschaft? Die Namensform des edelherzigen Regenolds und die Häufung slawischer Namen in den Räumen Kulmbach und Bayreuth und nicht wenige solcher Namen von der Alb bis in den Frankenwald lassen es als nicht unwahrscheinlich erscheinen, daß die Walpoten slawische Edelfreie waren. Wenn die Schenkung auf Honorierung zielte, so blieb die Hoffnung jedenfalls unerfüllt. Den Schweinfurtern blieb auch ohne Reichsämtler soviel Eigenbesitz, daß es lohnte, sich nun intensiv des Landesausbaus anzunehmen, also in die Privatwirtschaft zu gehen. Und dann heiratete auch noch ein bayerischer Graf ein, Arnold von Dießen, dem 1057 mit der Erbtochter Gisela von Schweinfurt reicher Besitz im Zweimainland zufiel.

Die Dießen-Andechser Grafen waren es denn auch, die sich 1135 als Grafen von Plassenberch bezeichneten, kein Titel, der auf eine neue Grafschaft hinweist, sondern, wie inzwischen vielfach Brauch, auf einem angemessenen Besitztum beruhte. Die Plassenburg muß also zu diesem Zeitpunkt bestanden haben.

Die erste Plassenburg glaubte unser Burgenforscher Hellmut Kunstmann auf einem vom heutigen Standort weit abgelegenen Platz ostwärts im Buchwald ausgemacht zu haben. Es gibt Gründe, an anderer Stelle schon dargelegt, die dem widersprechen und es angezeigt sein lassen, vergleichsweise wie in Bayreuth, die andechsische Burg habe an der Terrasse der Kirchenburg in der Oberen Stadt Kulmbachs, an der Nahtstelle zwischen Kirchenplatz und dem seinerzeitigen Markttort gelegen. Dort stand nachmals und jahrhundertlang die

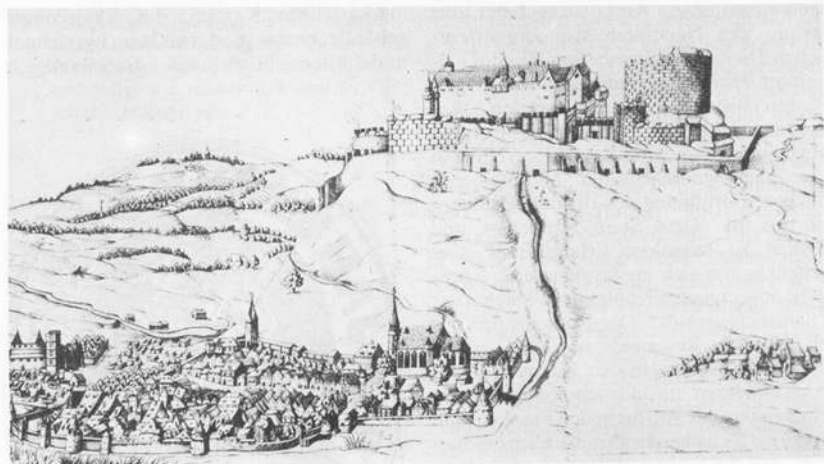
markgräfliche Kanzlei, das Regierungsgebäude, immer wieder als Burg bezeichnet und offensichtlich auf großräumigem



Areal, wie etwa noch eine Beschreibung Kulmbachs von J. C. E. von Reiche anzugeben weiß.

Die Dinge sind recht verzwickelt, mag der Leser denken, und schon gar nicht jubiläumshymnisch gestimmt. Indessen: neben all den musikalischen, literarischen, künstlerischen und museologischen, den Umtrieben mit Pauken und Trompeten, mit Bürger-, Bier- und Zinnfest und nicht zuletzt auch den unvermeidlichen Repräsentationsveranstaltungen ist rückwärts gewendetes Sinnieren auch eine Art von Zuwendung zu den Jubilaren. Das Festprogramm begann am 1. Januar mit einem Bläserkonzert und endet mit einer Orgelmusik am 31. Dezember, beides in Kulmbacher Nachfolgekirchen der alten Würzburger Urkirche Melkendorf, heute ebenfalls auf Stadtgebiet.

Die Geschichte Kulmbachs, auf dessen Gebiet heute der Main seinen Anlauf zur europäischen Ost-West-Achse nimmt, ent-



Kulmbach und Plassenburg 1553, von Südosten aus. Nicht signiert. Die Zeichnung kann zeitlich auf den Zeitraum zwischen 7. August und 18. November eingegrenzt werden: am 26. November (Konradtag) 1553 ist Kulmbach im Bundesständischen Krieg = II. Markgräfler Krieg zerstört worden. Die Plassenburg ist im darauffolgenden Jahr ebenfalls ausgebrannt. – Es ist die älteste Ansicht Kulmbachs und der Plassenburg

hält lange Strecken nachgeordneter Bedeutung. Die wichtigen frühen Altstraßen führten westlich vorbei. Die Herrschaft der thüringischen Orlamünder als Nachfolger der Andechs-Meranier begann 1248 erst einmal mit einem zwölfjährigen Krieg gegen den Bamberger Bischof; der Gegensatz zwischen Domburg und Plassenburg blieb, in wechselnden Formen, bis zum Ende des alten Reichs lebendig. In die Hohenzollernzeit, ab 1430, fielen der Durchgang der Hussiten, die aufwühlenden Geschehnisse um die Reformation, die dem Verhältnis weltlicher und geistlicher Nachbarschaft eine neue Dimension bescherten; die Markgräflerkriege mit verheerenden Folgen für die Bevölkerung und das nicht geringere Unglück des 30jährigen Kriegs. Nach der Verlegung der Residenz 1603 und endgültig nach dem großen Krieg von Kulmbach nach Bayreuth wurde das Zweimainland abgelegene Provinz, über die man sich noch bei Jean Paul informieren kann. Und dann die anderen Geißeln, die Entgleisungen des Klimas, der Hunger, die Brände, die Epidemien! Sicher nicht ty-

pisch etwa für Kulmbach, aber nicht weniger auszehrend und schon gar nicht weniger als Kriege. Man muß einmal ein Diagramm der Bevölkerungsentwicklung anschauen und seine ständigen Gipfel aus den Sterbebüchern als Folge dessen, daß allein in der Zeit von 1790 bis zu den Hungerjahren 1816/1817 die Kriege, der Aufenthalt von Kriegsgefangenen und Truppenkontingenten und mit den Durchzügen wenigstens dreimal heftige Läusefieberepidemien den Bürgern schwer zusetzten. Jubiläen sind eben doch auch Aufseufzer.

Andererseits, als Kulmbacher kann ich es nicht verdrängen, haben die bayerischen Grafen von Dießen-Andechs, seit 1180 Herzöge von Meranien und seit 1208 auch Pfalzgrafen von Burgund, Ostoberfranken rings um Kulmbach systematisch ausgebaut. Sie haben den Markt gegründet und um 1231 zur Stadt erhoben, mit der Plassenburg einen Mittelpunkt zu schaffen gesucht, augenscheinlich eine treffliche Organisation eingerichtet und nicht zuletzt durch ihr hohes Ansehen als königsnahes Geschlecht – nicht ohne Grund sind aus

ihm so viele Heilige und Selige hervorgegangen – und mit ganz außerordentlichen europäischen Verbindungen auch die Bedeutung des Ortes Kulmbach erhöht.

Die Hohenzollern brachten es von hier aus zu einem Territorium, für dessen längste Spanne die Plassenburg Residenz oder doch Zentrale und Landesfestung war. Im Fürstentum ob dem Gebirg, seit 1415 Markgrafentum Brandenburg-Kulmbach, gediehen die Zünfte und rasch auch ein hochangesehenes Kunsthandwerk; man braucht nur ins Sitzmannsche Verzeichnis<sup>1)</sup> zu sehen. Und wir wollen auf keinen Fall vergessen, daß von 1445 bis 1529 die frühen Kanzler im Kurfürstentum Brandenburg aus dem bürgerlichen Kulmbach stammten. Die Fernbeziehungen, zu denen im 16. Jahrhundert dichte Verbindungen zu Schlesien, Polen und dank des letzten Hochmeisters und ersten Herzogs in Preußen, des Hohenzollern Albrecht, auch zu (Ost-) Preußen hinzukamen, wirkten sich auf allen Lebensgebieten aus. Kulmbacher Fernhändler müssen in diesen Zeiten ganz ordentlich gescheffelt haben, was natürlich auch aufs Gewerbe durchschlug. Die Blütezeit dauerte bis 1618. Wenn wir Markenzeichen für sie suchen, nenne ich den Kurkanzler Dr. Friedrich Sesselmann, den Maler Hans von Kulmbach und den Baumeister Caspar Vischer und seinen Neubau des Residenzschlusses Plassenburg samt Schönem Hof und Zollerngenealogie. Vielleicht sollte man auch den Bauherrn, den Markgrafen Georg Friedrich, anführen, der in Kulmbach mehr Spuren hinterlassen hat als anderswo. Schließlich besitzt das Landschaftsmuseum noch ein sehr typisches Zeugnis jener florierenden Epoche, den Pörbitscher Schatz, silbervergoldetes Tafelgeschirr der Kaufherrenfamilie Guttäter, ein Ensemble, wie es aus bürgerlichem Hause in solcher Geschlossenheit ausgesprochen selten ist.

Noch einmal, ein drittes Mal, wurde Kulmbach von Dynamik erfaßt, in den letzten 150 Jahren, vornehmlich im recht eigenwilligen 19. Jahrhundert, keinesfalls genügend durchsucht, aber schon in Umrisen faszinierend. Zuvor hatte Hardenberg einigermaßen Ordnung geschaffen, was nach

jenen künstlerisch nachleuchtenden und wirtschaftlich ruinösen Jahrzehnten, die mit dem Namen der Markgräfin Wilhelmine gekennzeichnet sind, dem letzten selbständigen fränkischen Hohenzollern, Alexander, nicht gelungen war; er hat sich ja auch mit einer jüngeren schottischen Dame auf und davon gemacht. In Kulmbach wurde daraufhin stürmisch die Königin Luise gefeiert, dann zweimal festlich der Geburtstag Napoleons begangen, zwischendurch für kurze Zeit ein Eid auf den österreichischen Kaiser geleistet und am Ende, alles rasch hintereinander, dem neuen bayerischen König gehuldigt. Keine Johanna von Orleans und kein Schmied von Koche! Ich zögere, ein wenig oberflächlich den praktischen Sinn der Kulmbacher zu zitieren. Man weiß da zu wenig. Die Biedermeierzeit wird m. E. jedenfalls gerne unterschätzt. Es regte sich im handwerklich geprägten Kulmbach im ersten Drittel des bürgerlichen Jahrhunderts vielerlei. Und als dann 1846 die Eisenbahn auf dem Weg zum Anschluß an die königlich-sächsische Strecke Kulmbach berührte, blühten diese Ansätze in einem bislang nicht gekannten Zeit- und Ausmaß auf, vorauf das Mälzerei- und Brauwesen und nach Katastrophen, wie sie Gerhard Hauptmann aus den Ereignissen 1844 in Schlesien dramatisch verarbeitet hat, auch die Textilindustrie. Um 1890 rangierte Kulmbach mit dem Güterumschlag seines Bahnhofs an sechster Stelle im rechtsrheinischen Bayern! Zu den vorherrschenden Elementen der Renaissance in Burg und Altstadt trat das faszinierende und auch den Kommunalstolz hervorkehrende Ensemble der Gründerzeit mit einem Höhepunkt als Nachgeburt, Hornschuchhöhe aus dem Jahre 1924, großbürgerlicher Landsitz mit Paul-Bonatz-Villa und Park, nicht weniger eindrucksvoll als eine adlige Barockanlage.

Werfen wir noch einen Blick auf die Gegenwart, die viel stärker, als man sich gemeinhin klar macht, rings um das weithin intakt gebliebene Altstadtareal das Gesamtbild veränderte. Und nicht nur das äußere Bild! Wie steht es mit dem in den alten regionalen Grenzen immer faßbaren eigenständigen Gebaren heute?

Zu den Eingeborenen traten nicht viel weniger Flüchtlinge und Heimatvertriebene, und die neue nahe und dichte Grenze mutete erst einmal tödlich an. Rückfall in eine Randlage! Die Außensteuerung hat inzwischen freilich ein Maß erreicht, daß manche glauben möchten, der Begriff Provinz habe eine ganz andere Qualität angenommen. Ein letzter Gipfel im gewerblichen und industriellen Leben Kulmbachs, keine spezielle, sondern eine allgemeine Erscheinung, hat der Stadt viele zeitgemäß große und glatte Bauten und bebauten Flächen beschert, und die Stadtsanierung wird gelobt. Der Schwerpunkt der Wirtschaft verlagerte sich auf die Nahrungsmittelproduktion mit Traditionserzeugnissen Malz und Bier, Backmittel und Wurstwaren. Das hört sich gut an und mundet denn auch so. Bei aller Ambivalenz in Tatbeständen und Erscheinungen steht Kulmbach im Vergleich zum nordostfränkischen Durchschnitt recht gut da. Und wenn wir den Begriff Dienstleistung ordentlich umfassend nehmen, das ganze schulische, kulturelle und soziale Angebot dazu, dürfen die Jubilare eine gestärkte Hemdbrust anlegen. Die Plassenburg, immerzu Wahrzeichen, als monumentale Architektur, jetzt mit Sammlungen, Ausstellungen und Veranstaltungen, hat sich als Tatort kultureller Unternehmen auf einen neuen Weg gemacht.

Die Fertigteilbauzeit hat natürlich auch Verluste beschert. Ich vermute, daß die nicht sofort ins Auge fallenden Abgänge, die Erosionen der Nachkriegszeit bei Gewohnheiten und Einstellungen, sich einmal sogar als besonders gravierend herausstellen werden. Die Brandungen der Weltkultur laufen ja weit ins Land. In der bislang fast insularen Brauchtumslandschaft ist schon ungemein viel abgehakt, auch wenn bzw. obwohl gerade jetzt ständig umtriebiger aufgeköchelt wird. Die provinzielle Medienlandschaft ist zwangsläufig alles andere als hilfreich.

Es sieht fast so aus, als sei von Hans im Glück die Rede. Aber alles zusammengekommen, handelt es sich eben auch vom Glück. Glück allein tats und tuts freilich auch nicht, wie wir wissen. Das jubelnde Kulmbach hält nach wie vor viel von seinen

praktischen, auf handfeste Ergebnisse ausgerichteten findigen und wendigen Köpfen. Im übrigen hält es sich erfahrungsgemäß an das bekannte tapfere Apfelbäumchen-Bekenntnis Luthers.

Das Jubiläumsprogramm kann man sich vom Kulturreferat oder vom Fremdenverkehrsamt schicken lassen. Ein eigener Versuch auf Tiecks und Wackenroders etwas verwehten Spuren könnte vermutlich Freude bereiten.

#### Vorläufiges Festprogramm:

- 2.3. Festakt zur offiziellen Eröffnung des Jubiläumsjahres 1985: Petrikirche/Plassenburg
- 20.3.–24.3. Bach-Tage; Petrikirche
- 28.3.–14.4. Ausstellung Tendenzen III; Plassenburg
- 30.3.–21.4. Ausstellung zur Geschichte Kulmbachs und der Plassenburg: Festsaal der Plassenburg

<sup>1)</sup> Sitzmann Karl: Künstler und Kunsthandwerker in Ostfranken. "Die Plassenburg". Schriften für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken, Bd. 12. Hrsgbn. i. A. des Vereins "Freunde der Plassenburg" e.V. durch Stadtarchivar Prof. Dr. Gg. Fischer (Kulmbach 1957).

Kulturreferent i. R. Hans Stößlein, Am Gartenfeld 17, 8656 Kulmbach



## In Franken geboren – in München Professor

Wie wir verspätet erfuhren, vollendete der emeritierte Ordinarius für Bayerische Geschichte an der Universität München, Professor Dr. Max Spindler, jetzt in Neunkirchen am Brand in Oberfranken, am 28. November das 90. Lebensjahr. Der als Sohn eines Lehrers in Birnbaum in Oberfranken geborene Gelehrte besuchte in Bamberg das Gymnasium, nahm am 1. Weltkrieg teil, studierte in Bonn und München. Schon Dissertation und Habilitationsschrift 1930 zeigten Spindlers wissenschaftliches Interesse: "Josef Anton Sambuga und die Jugendentwicklung König Ludwigs I" und "Die Anfänge des bayerischen Landesfürstentums". Seit 1930 lehrte Spindler an der Ludwig-Maximilians-Universität München bayerische Geschichte bis zu seiner Emeritierung 1959/60. Der Landesgeschichte gab er einen neuen Stellenwert. Spindlers Ruf und Bedeutung als Hochschullehrer wurde an anderer Stelle gebührend gewürdigt. Nennen wir hier des Professors Mitgliedschaft bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften seit 1947, bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte seit 1937, deren 1. Vorstand er von 1946 bis 1960 war, bei der Historischen Kommission seit 1946, der er auch als Sekretär diente. Vielen anderen Akademie-Kommissionen gehörte Spindler an, u. a. der für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Der Historiker wurde vielfach geehrt: Mit dem Bayerischen Verdienstorden, mit der Bayerischen Verfassungsmedaille in Gold, mit der Medaille der Stadt München, mit dem Preis der Bayerischen Volksstiftung; als 1981 der Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst neu errichtet wurde, erhielt ihn Max Spindler. Auch die fränkische Geschichte hatte in Spindlers wissenschaftlicher Arbeit ihren Platz, das zeigt besonders das "Handbuch der Bayerischen Geschichte", so etwas wie die Krönung von Spindlers Lebenswerk, eine wissenschaftlich wie auch organisatorisch große Leistung. Spindler mußte für das vierbändige (in sechs Teilbänden) 1967 bis 1975 erschienene Werk rund dreißig

Mitarbeiter gewinnen. Die fränkische Geschichte hat darin den ihr zustehenden Platz; namhafte Gelehrte haben sie bearbeitet, so Franz-Josef Schmale, Tilman Breuer, Rudolf Endres, Andreas Kraus, Bruno Neundörfer, Laetitia Boehm, Eberhard Dünninger, um nur einige zu nennen. Franken wird – neben Schwaben und der Oberpfalz – behandelt im Band III "bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts" und mitbehandelt im Band IV/1 und 2 "Das neue Bayern" bis 1970. – Der Frankenbund wünscht nachträglich, aber genauso herzlich, Segen und Gesundheit und noch viele frohe Jahre. -t

Nach Andreas Kraus und Anton Besold in: Bayernspiegel, Monatsblatt der Bayerischen Einigung, Verein zur Pflege bayerischen Heimat- und Staatsbewußtseins. 1984/6, 1985/1

**Rothenburg ob der Tauber:** Um einen besonders liebenswerten Akzent wurde die variantenreiche Rothenburger Museumslandschaft mit der Eröffnung des Puppenmuseums in der Hofbronnengasse bereichert. Wenn dort, in unmittelbarer Nähe des Marktplatzes, auf rund 400 Quadratmetern Ausstellungsfläche Historie en miniature präsentiert wird, birgt die doch relativ kleine Tauberstadt (rund 12.500 Einwohner) genau ein halbes Dutzend Museen oder Sammlungen in ihren Mauern. Eine derart konzentrierte Präsentation macht Rothenburg fast schon zum Idealfall für einen intensiven Kunst- und Kulturbummel. Gewiß bedarf es wohl mehrerer Tage, um die hier zusammengetragenen Schätze wirklich auszuloten.

Seit 30 Jahren sammelt die Rheinländerin Katharina Engels, von Beruf Industriekaufmann, Puppen und Puppenstuben, auch dazu passendes Spielzeug wie Schulen, Häuser, Küchen und Kaufläden von der Apotheke bis zur Konditorei. Ferner Bauernhöfe aus Holz und Zinn, Kutschen, Pferde, Eisenbahnen, Schlitten, Marktbuden, Karussells, Schaukeln und jede Art von Zubehör.

Das alles vermittelt ein kulturgeschichtlich interessantes Abbild früherer Lebensformen. So spiegeln beispielsweise die inzwischen rund 200 Puppen aus Holz, Wachs, Papiermaché und Bisquitporzellan auch den Wandel der Mode von 1780 bis 1940 wider.